

Einführungsvortrag zum  
21. Motivationspsychologischen Kolloquium  
14.09.2001 in Zürich

# Überlegungen zur Architektur der Motivation

*Norbert Bischof*  
*Ludwigs-Maximilians-Universität München*

## *Abstract*

Noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts galt die Motivationslehre zumindest im deutschen Sprachraum als das Kernstück der Psychologie überhaupt. Die Phänomenologen hatten hier subtile Nuancen herausgearbeitet, Lewin und Freud den Sinn für dynamische Zusammenhänge geweckt, die Ethologie die vergleichende und genetische Perspektive eingebracht. Keine dieser Anregungen hat je die Behavioristen erreicht, deren Beiträge zum Thema denn auch mehr Schaden als Nutzen gestiftet haben. Insofern ist es fast zu begrüßen, wenn der Kognitivismus, der das behavioristische Menschenbild von den Pfoten auf den Kopf gestellt und dabei weder vertieft noch bereichert hat, die prärationale Verhaltenssteuerung überhaupt gnädig ignoriert. Die kontinentaleuropäische Psychologie wäre allerdings gut beraten, sich wenigstens dieses eine Mal auf ihre eigene Wurzeln zu besinnen, statt in serviler Geduld darauf zu warten, bis jenseits des Atlantik irgendwann einmal das Rad zum zweiten Mal erfunden wird. Inzwischen beginnt man freilich weltweit zu ahnen, daß Antriebe und Gefühle mehr sein könnten als ein bloßer Bankrott der Ratio; aber welche Rolle sie denn nun positiv spielen, darüber herrscht immer noch mit unterschiedlichem Geschick kaschierte Ratlosigkeit. Bevor man Theorien aufstellen kann, wie "Emotionen", "Motivationen", "Volitionen" und wo möglich noch "Kognitionen" zusammenhängen, müßte eben zunächst klar sein, was diese Wortmarken überhaupt bedeuten. Woher aber soll man das wissen? Hier bleibt für den Mainstream nur, sich verstohlen an der Prototypologie einer extravertierten Umgangssprache zu orientieren und diese willkürlich nach der einen oder anderen Richtung hin definitiv zu zementieren, wobei meist das Auffällige mit dem Wesentlichen verwechselt wird. (Warum, beispielsweise, müssen sich "Grundemotionen", was immer das sein möge, notwendig in der Gesichtsmimik ausdrücken und möglichst noch nach FACS codieren lassen?) Andere wenden sich hilfesu-

chend an die Neuropsychologie, aber die kann – in systemischem Denken ohnehin ungeübt – nur anatomisches und endokrinologisches Detailwissen anhäufen, das die Konfusion eher steigert als sie abzubauen. Was der Motivationspsychologie heute not tut, ist eine plausible und effiziente *Heuristik*. Hierfür sind nach Meinung des Referenten zwei Prinzipien wesentlich.

1. Motivation ist ein komplexes Wirkungsgefüge, und Wirkungsgefüge lassen sich nur aus ihrer Funktionalität verstehen. Mit der Frage "Wozu" tut sich die Psychologie unvermindert schwer, weil sie sie, wenn überhaupt, noch immer erst nachträglich stellt. Um Erkenntnisfortschritt zu generieren, müßte diese Frage aber am Anfang stehen: Wie muß ein Organismus aufgebaut sein, um zu überleben und sich erfolgreich fortzupflanzen? Welche Probleme sind dabei zu lösen, welche Bauglieder zu fordern, und wie kann man diese dann im empirisch Beobachteten wiedererkennen und sinnvoll zu dessen Kategorisierung benutzen?

2. Die Architektur jedes lebendigen Systems dokumentiert in "Jahresringen" ihre eigene Entwicklungsgeschichte. Ihre Analyse erfordert daher einen vergleichend-genetischen Zugang. Mit den Problemen, um derentwillen Motivation entstanden ist, waren auch schon vormenschliche Organismen konfrontiert, und über die ersten, primitiven Lösungsansätze hat die Evolution in sinnvoller Hierarchie funktionelle Neuerwerke geschichtet, die schließlich mit allen darunterliegenden Sedimenten das Ganze der menschlichen Verhaltensorganisation ausmachen. Wenn wir diese in naiver Anthropozentrik angehen, wenn wir unbesehen Kognition mit Rationalität, Motivation mit Planung und Entscheidung, menschliches Verhalten mit *spezifisch* menschlichem Verhalten gleichsetzen, werden wir weder der Tiefendimension der Motivation gerecht noch können wir den Stellenwert jener Kompetenzen richtig einschätzen, die den Menschen wirklich über die tierische Ebene erheben. Aus diesem Exposé ergeben sich die Fragestellungen, die in dem Referat erörtert werden sollen: Nach welchen Prinzipien funktioniert tierisches Verhalten? Wo liegen die Leistungsgrenzen dieser Organisationsform? Was ist beim Menschen spezifisch neu hinzugekommen und welchen Strukturwandel hat das ausgelöst? Welche motivationstheoretischen Grundkategorien brauchen wir wirklich, wie sind sie zu definieren und welches ist ihr Stellenwert in der menschlichen Verhaltensorganisation?